

Kinder lernen besser, wenn der Lehrer gesund ist

Schule Warum die Gesundheit der Lehrerinnen und Lehrer die Gesellschaft interessieren sollte, erklärt Experte Daniel Frey im Interview.

VON PASCALE HOFMEIER

Schwierige Kinder integrieren, den Ansprüchen der Eltern genügen, im Team funktionieren: Die Anforderungen haben den Arbeitsalltag der Lehrerinnen und Lehrer verändert. Daniel Frey, ehemaliger Direktor der Schulgesundheitsdienste der Stadt Zürich erklärt im Interview, wie gesunde Lehrer die Bildungschancen verbessern. Frey referiert heute im Rahmen der Delegiertenversammlung des Dachverbands der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz im Hotel Hilton in Basel über die gesundheitlichen Gefährdungen im Lehrberuf.

Herr Frey, kann unterrichten die Gesundheit gefährden?

Daniel Frey: Unterrichten an sich ist das, was die Lehrer am liebsten machen, mit den Kindern zusammen sein. Aber der Unterricht hat

sich verändert: mehr Stoff, mehr Integration von Kindern mit Lern- und Verhaltensproblem. Der Druck ist gestiegen. Durch die schulische Integration und die Reformen gibt es mehr Arbeit im Team mit Fachpersonen. Das kann eine Unterstützung sein, verlangt aber mehr Koordination und kann konfliktreich sein. Auch die Ansprüche der Eltern sind gestiegen – gleichzeitig werden mehr Erziehungsprobleme an die Schule delegiert. In der Summe übertragen dies nicht alle Lehrpersonen gleich gut.

Das klingt nach den Anforderungen an Teamarbeit, die in der Privatwirtschaft längst etabliert sind.

Das stimmt grundsätzlich. Nur war die Schule relativ lange in einem Schonraum und wird jetzt vom Wandel überrollt. Ein Beispiel: Mit den Reformen wurden Schulleitungen eingeführt, es sind neue Führungssituationen entstanden. Viele haben aber den Lehrerberuf gewählt, weil sie gerne ihr eigener Chef sind. Nun müssen sie sich an die neue Situation gewöhnen. Speziell an der Schule ist, dass das Wohlbefinden der Lehrpersonen eine direkte Auswirkung auf

den Unterricht und damit auf den Bildungserfolg hat. Wenn ein Lehrer von Stress psychisch angeschlagen vor der Klasse steht, leiden auch die Kinder und Jugendlichen. Das ist anders, als wenn es dem Steuerberater im Büro nicht so gut geht. Der Leh-

«Der Unterricht hat sich verändert: mehr Stoff, mehr Integration von Kindern mit Lern- und Verhaltensproblem. Der Druck ist gestiegen.»

rerberuf ist ein Beziehungsberuf. Wenn die Lehrperson Bedürfnisse ernst nimmt, fördert und Verständnis hat, dann ist die Bildungsarbeit erfolgreich. Hat er ein Burnout, leidet die Empathie- und Beziehungsfähigkeit.

Welches sind die grössten Risiken?

Umfragen und Studien nennen sehr viele Belastungsfaktoren. Von heterogenen Klassen über Eltern, die mit dem Anwalt drohen bis zu Teamkon-

flikten. Hinzu kommen fehlende Wertschätzung der Gesellschaft und der Behörden. Im direkten Arbeitsumfeld ist es konstant lärmig, und es fehlen Rückzugsmöglichkeiten. Lehrer sind ständig exponiert, vor den Schülern; in der Pause und über Mittag mit Kollegen. Viele fühlen sich ständig beobachtet. Stressfaktoren hängen oft mit den neuen Führungssituationen zusammen: unklare Anweisungen, zu wenig Unterstützung sowie Konflikte, weil die Schulleitung überfordert ist. Letztlich hängt vieles von der Persönlichkeit ab. Im optimalen Fall ist der Lehrer in einem guten Team, hat interessierte Eltern, wird gut geführt und bleibt gelassen.

Sie schildern ein Jammertal.

Es geht nicht allen schlecht. 70 bis 80 Prozent sind sehr zufrieden. Die meisten lieben ihren Beruf und würden ihn wieder wählen. Aber bei einer substanziellen Minderheit ist das nicht so – das sind in der ganzen Schweiz Tausende – das trifft sehr viele Kinder.

Sie fordern, dass die Gesundheit der Lehrer systematisch untersucht

wird. Warum ist das nötig?

Die Gesellschaft muss Interesse daran haben, dass möglichst alle Kinder erfolgreich am Bildungsprozess teilnehmen. Darum ist auch die Gesundheit der Lehrerinnen und Lehrer grundsätzlich von Interesse, weil ihre Beziehungsfähigkeit so zentral ist für die Bildungsarbeit. Allerdings gibt es kein Monitoring, zum Beispiel wie viele Krankheitsabsenzen es gibt und wie hoch ist die Rotation ist. Im Prinzip bedeutet das, dass die Führungszahlen für Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz fehlen. Man kann nicht neue Führungsebenen wie Schulleitungen etablieren ohne entsprechende Instrumente der Personalpflege. Gute Führung hat einen ganz grossen Einfluss auf die Gesundheit von Mitarbeitenden – das ist in den Schulen nicht anders.

Daniel Frey (65) ist Kinderarzt und Experte für Präventionsfragen rund um Kinder, Schule und Gesundheit. Er ging 2013 nach 25 Jahren als Direktor der Schulgesundheitsdienste der Stadt Zürich in Pension. Frey hat sich stark mit dem Thema Burnout bei Lehrern beschäftigt. Er ist Präsident der Unicef Schweiz.

Basellandschaftliche Zeitung, 14.6.2014